

# Eine kleine Arithmetik des kapitalistischen Wesens

...und seiner Beziehung zum Tauschwert - oder eben zum "Geld"

Rüdiger Lang

25. September 2013

## 1 Die Geschichte des Tauschwerts

### 1.1 Vom Kultgegenstand zum "allgemeinen, abstrakten Äquivalent"

Die Geschichte des Tauschwerts ist die Geschichte des Geldes und seines Stellenwerts in der Wertökonomie der Gesellschaft. Für Jean-Joseph Goux<sup>1</sup> gibt es, und dem würde ich mich hier anschließen, seit der Antike und mit dem Übergang von der primitiven Bilderschrift, über die "asiatisch-ägyptische" Ideenschrift, bis hin zum antiken bis modernen Alphabetismus, eine kontinuierliche Tendenz zur Herausarbeitung einer symbolisch, abstrakten Dominanz des Tauschwerts eines Gegenstands gegenüber seinem Gebrauchswert. Diese Entwicklung hin zu immer abstrakteren und damit allgemeingültigeren Formen der Bestimmung des Tauschwerts geht ursächlich Hand in Hand mit den immer abstrakteren Möglichkeiten der Identifikation und Darstellung eines Gegenstands durch Sprache und Schrift (also von den Bildern über die Hieroglyphen zu den Phoneten). Von Hegel wissen wir, dass dies ein dialektischer, fortschreitender Prozess ist, der mit der Bearbeitung und Veränderung der Objekte in der Welt durch den Menschen beginnt. Diese tätige Veränderung der Objekte und deren veränderte, neue, äußere Gestalt zieht wiederum eine veränderte, gesellschaftliche Benennung notwendig nach sich. Schließlich führt diese veränderte Benennung durch die Masse der Subjekte wiederum zu einer Veränderung der Wahrnehmung unserer Wirklichkeit, und so weiter und so fort<sup>2</sup>. Indem die Arten der Benennung sich im genannten Maße, und anhand der vorliegenden Möglichkeiten zur Symbolisierung in Schrift, Sprache, Musik und Kultur, kontinuierlich verändern, hat dies im dialektischen Kreislauf unserer Wirklichkeits- und Erfahrungsentwicklung praktische Konsequenzen. Gerade auch im Hinblick auf die jeweils bestehende, symbolische Ordnung, und damit wiederum auf Wesen und Form des Tauschwerts, da dieser ja nur über jene bestimmbar ist.

Der Tauschwert eines Gegenstands bezieht sich zunächst immer dialektisch auf den Gebrauchswert eines Objekts, also genau analog zur Dialektik von Bearbeitung (in der sich der Gebrauchswert der Objekte hervortut) und Benennung (in der sich der Tauschwert der Objekte hervortut). In dieser langen (wahrscheinlich ewigen) Entwicklung sind sowohl unsere Vorstellung vom Gebrauchswert als auch unsere Vorstellung vom Tauschwert beständigen Veränderungen unterworfen, die mit der Art der Entwicklung der Symbolisierung, also der 2. Natur des Menschen, eng verwoben sind. Von den seltenen Kultobjekten der primitiven Völker, die einen geringen Gebrauchswert aber einen (unbezahlbaren oder spektakulären) Tauschwert besaßen<sup>3</sup>, bis zur massenhaften, globalisierten Form des abstrakten Austauschs von Zahlen auf Konten, deren Gebrauchswert ebenfalls gegen null tendiert, und die fast ganz reiner Tauschwert sind, wird sein Wesen vom Prozess der Symbolisierung bestimmt und strebt kontinuierlich zu einer generellen Vereinheitlichung dieser seiner abstrakten Form, nämlich dessen was wir ganz allgemein als "Geld" bezeichnen, sowie seines Inhalts, den man

---

<sup>1</sup>Jean-Joseph Goux, *Symbolic Economics, After Marx and Freud*, Cornell university Press, 1990.

<sup>2</sup>Siehe auch, R. Lang, "Die Linke und der Staat", [www.ifkt.org](http://www.ifkt.org), 2013.

<sup>3</sup>Die Übergabe bestimmter Kultgegenstände zwischen verfeindeten Parteien konnte Kriege beenden

mit "der Währung" (Münzen, Gold, Kontostand) gleichsetzen kann. Eine bestimmte Währung in irgendeiner Form gibt es immer dann, wenn einem bestimmten Objekt oder einer bestimmten Klasse von Gegenständen der Gebrauchswert fast vollständig entzogen wird und diese Objekte nur noch zum Tausch gegenüber beliebigen anderen Objekten (und deren momentanen Tauschwert) eingesetzt werden. Eine Währung kann etwa aus ursprünglich, kultisch aufgeladenen Gegenständen, mit räumlich begrenzter Verteilung, bestehen, etwa aus Münzen, deren Herstellung ebenfalls bis heute kultisch aufgeladen (also religiös, kultisch, oder als von Rechtswegen sanktioniert) ist, oder aus Gold oder anderen Edelmetallen, bis hin zu den reinen Zahlen und Verträgen (Papiergeld), denen der Gebrauchswert (des Papiers als Papier, oder der Zahl als Zahl) vollständig abhanden gekommen ist. Diese unterschiedlichen Formen und Inhalte unterscheiden sich also im Grade ihres abstrakten Niveaus, das heißt im Grade ihrer Symbolisierung. Je weniger an konkretem Gebrauchswert in der Währung steckt und je allgemeiner, weiter verbreitet, für die beliebigsten Tauschvorgänge anwendbarer diese wird, desto mehr nährt sie sich ihrer schließlich globalisierten, abstrakten, reinen Form, also dessen was Goux als das "allgemeine, abstrakte Äquivalent" bezeichnet.

## 1.2 Identität und Negation

Jedes Objekt das für ein anderes eingetauscht wird, besitzt einen Tauschwert, da es niemals zwei gleiche Objekte gibt, und es somit immer einer menschlichen Leistung der Abstraktion, das heißt einer gewalttätigen, aber letztlich scheiternden, Identifizierung eines Objektes mit einem anderen bedarf, um einen menschlich zufriedenstellenden Tausch zu vollziehen. Erst die Existenz der Sprache und ganz allgemein einer symbolischen Ordnung vermittelt diese Möglichkeit zur "gewalttätigen" Identifizierung, also der Möglichkeit für eine "Wirklichkeit der Identitäten", und wird durch diese gleichzeitig dazu getrieben, aufgrund ihres permanenten, praktischen Scheiterns an solch einem Versuch einer ein-eindeutigen (Tausch-)identifikation, sich ständig fort zu entwickeln<sup>4</sup>. Dieses permanente Scheitern der Identifikation wird nur durch die "kritische" Feststellung (Kant) eines immer gegenwärtigen "Rests" der Nicht-Identität, die Hegel als erste Negation bezeichnet, zunächst ins Bewusstsein gerückt, dadurch das Bewusstsein für das "gewalttätige" Wirken der Identifikation verstärkt, und schließlich und als Reaktion auf diese erste Negation, mit Hilfe der Negation der Negation (Hegels "zweite Negation") ein neues, bewusstes Identifikationsangebot gewagt, das sich selbst damit auf ein notwendig "höheres"<sup>5</sup>, verallgemeinertes Abstraktionsniveau stellt, das wiederum ebenfalls notwendig zum Scheitern am Streben nach absoluter Identität verdammt ist.

Nicht die je erreichte Superidentitat ist hier mit dem notorischen, hegelschen Begriff des "Absoluten" gemeint, sondern es ist dieser "absolute Geist" des menschlichen Verallgemeinerungsbedurfnisses (oder eben unseres Bedürfnisses nach einer gänzlich widerspruchsfreien Theorie oder Utopie, von Thomas Moore bis Einstein), also genau jener, nie stillstehende Prozess selber, der die Symbolisierung, und damit den Stand unserer Menschwerdung vorantreibt. "Man meint gewöhnlich das Absolute müsse weit jenseits liegen; aber es ist gerade das ganze Gegenwärtige [der "Zustand der Situation", die symbolische Ordnung, der Staat, etc.; d. A.], das wir als Denkendes, wenn auch ohne ausdrückliches Bewusstsein darum, immer mit uns führen und gebrauchen."<sup>6</sup>

Da nun je jedes Objekt im Moment seines Vergleichens einen Tauschwert besitzt, unterscheidet sich jedoch die Wirkung dieses Wertes auf das Objekt, wie die Wirkung seines Gebrauchswertes, abhängig von der *Form* dieses Tauschwertes. Die bestimmte, abstrakte und gesellschaftlich/symbolische Form des Tauschwertes bestimmt schließlich das Objekt bei immer stärker unterentwickeltem Gebrauchswertanteil und durch die Neigung der Menschheit zur kontinuierlichen

---

<sup>4</sup>Nichts ist jemals eindeutig genau gleich, außer abstrakte (mathematische), symbolische Konstruktionen wie zum Beispiel die natürlichen Zahlen

<sup>5</sup>"Höher" meint hier, nicht nur bei Hegel, sondern auch bei Jean-Joseph Goux, nichts weiter als "einen größeren Anteil an abstrakter Signifikanz".

<sup>6</sup>G.W.F. Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften, Frankfurt 1970, Suhrkamp, S. 85.

Anhäufung abstrakten Wissens, also der persistenten Neigung der Menschheit zur Symbolisierung oder eben zur Kultur<sup>7</sup>.

### 1.3 Der Warencharakter des Tauscherts

Mit jedem (noch so geringen) Tauschwertanteil, mit jedem Tausch, wird jedes Objekt je schon zur Ware. Die Form und Qualität des Tauscherts bestimmt somit den "Warencharakter" des Objekts. Ein "Warencharakter" ist aber jedem Objekt das schon einmal getauscht wurde je immer schon eigen<sup>8</sup>. Der Begriff des "Warencharakters" ist gerade kein natürlicher, rein empirischer Aspekt, der dem Objekt jeweils zuzuschreiben wäre oder auch nicht. Sondern er charakterisiert die Art und Weise, wie die jeweilige Form, die das allgemeine Äquivalent des Tauscherts zu jedem Zeitpunkt je angenommen hat, das Objekt dominiert. In Zeiten in denen der Austausch von Gegenständen an ihren kultischen Wert geknüpft war bestimmte die Form der Währung des Kultischen den "Warencharakter" der Gegenstände. Also die Art und Weise wie der Tauschwert die Rezeption oder die Identifikation des Gegenstands, seine symbolische-abstrakte Benennung, dominiert. Später sind es die Münzen des Kaisers, oder das Gold der Fürsten, und heute eben der allgemein, von den Nationalökonomien garantierte, abstrakte Preis einer Ware, die seine *Identität* ausmacht.

Um nun die verschiedenen Epochen menschlicher, symbolischer Organisationen und ihrer Ökonomien zu kategorisieren, gilt es also nicht vom Übergang eines Zeitalters in dem die Gegenstände *ohne* Warencharakter (heißt ohne Tauschwert, ohne den Prozess der Identifikation, heißt, ohne *Geld*) getauscht wurden, zu einem Zeitalter *mit* Warencharakter zu sprechen, sondern es gilt die Zeiträume anhand der *Änderung* des "Warencharakters" der Waren und damit der Qualität ihres Tauschertes zu charakterisieren.

Ein Beispiel soll dies hier verdeutlichen. Für einen Verdurstenden in der Wüste ist eine Flasche Wasser, was ihren Gebrauchswert betrifft, unendlich wertvoll. Während wenn ein Mitteleuropäer gerade eine ganze Flasche in einem Rutsch ausgetrunken hat, der Gebrauchswert der nächsten Flasche gegen null sinkt. Zwei anhand ihres *potentiellen* Gebrauchswerts gleichen Gegenstände. Dieser Wert hängt jedoch meist stark von den räumlichen und praktischen Gegebenheiten ab und ist darin starken Schwankungen unterlegen. Hat nun unser Verdurstender unendliches Glück und kommt doch noch, zu guter Letzt, an eine Oase, in der es auch noch zu allem Überfluss einen Kioskbesitzer mit einem Laden gibt, der ihm eine Flasche Wasser geben könnte, wird der Verdurstende diese im Kapitalismus zu einem Preis von 2 EUR an der Theke erstehen können. Wenig Geld für einen Verdurstenden. Viel zu teuer für mich, der ich gerade eine ganze Flasche Wasser ausgetrunken habe und weiß, dass ich mir in jeder Toilette zehn neue Flaschen auffüllen könnte. Die global stark fortgeschrittene, abstrakte Form des generellen Tauscherts, also des Geldes im Kapitalismus, tendiert dazu die Waren global vergleichbar zu machen. Diese starke und vehemente Entwicklung in ihrer abstrakten, allgemeinen und qualitativen Form zwingt dem Gegenstand einen Wert auf, der selbst in der Wüste, wie auch in einem Mitteleuropa mit seinem Wasserüberschuss, diesen auf die beinahe gleiche Art und Weise dominiert.

Anders im Feudalismus (oder heute an den "Rändern des Kapitalismus" was entwicklungsökonomisch so ziemlich dasselbe ist), oder auch in der Antike. Sobald der feudale Kioskbesitzer die Lage des Verdurstenden erkennt, wird er versuchen ihm sein gesamtes Vermögen für die Flasche Wasser abzuknöpfen. Der Tauschwert unterscheidet sich also stark durch die je lokal oder

---

<sup>7</sup>Dies im nicht pathologischen Fall einer emanzipierten und nicht regressiven Entwicklung des Individuums nach Freud. Also einem Individuum, das eben kein "Unbehagen in der Kultur" hegt.

<sup>8</sup>Mir ist bewusst, dass Marx den Begriff des Warencharakters quasi axiomatisch einzuführen scheint. Ich behaupte aber, dass er den Begriff aus seinen historischen Überlegungen heraus setzt und schließlich, indem er ihn für den Kapitalismus mit einer *bestimmten* Form füllt, automatisch von anderen historisch-ökonomischen Erscheinungsformen der Ware absetzt und differenziert. Genau in dieser Differenz liegt nun das eigentlich Neue der kapitalistischen Wirtschaftsweise, wie ich weiter unten argumentieren werde.

global vorhandene, unmittelbare, symbolische Ordnung, und der durch diese bestimmten hegemonialen Machtverhältnisse. Der "Warencharakter" der Ware ist also im Feudalismus durch die unmittelbar, gegebene, symbolischen und machtpolitischen-religiösen Kräfteverhältnissen charakterisiert. Im Kapitalismus hingegen durch eine immer mehr global wirkende Kraft, die auf der Ebene der symbolischen Ordnung den "Warencharakter" der Gegenstände dominiert. Darunter liegt nun eine kontinuierliche Entwicklung, in der der symbolisch, abstrakte Tauschwert gegenüber dem Gebrauchswert immer mehr die "Wirklichkeit" eines Objekts, also seine gesellschaftliche Erscheinungsform, dominiert. Dieser langfristigen Entwicklung, die schon im alten Ägypten und im Griechenland der Antike ihren Anfang nahm, charakterisiert aber noch nicht den demgegenüber extrem abrupten Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus. Dieser Übergang ist viel mehr von einer relativ plötzlichen Änderung des Warencharakters der bestehenden Wirklichkeit der Objekte im Feudalismus bestimmt, der wiederum durch eine besondere Kraft und Dynamik zustande kam, die es an dieser Stelle nun näher zu umschreiben gilt.

## 1.4 Die lohnabhängige Arbeit als bestimmender Charakter des Tauschwerts

Diese Kraft ist nun der über die abhängige Lohnarbeit gemessene Wert der Arbeit, die damit selber einen expliziten Tauschwert *an-sich* erhält. Im Kapitalismus erlangt der Tauschwert der Arbeit gegenüber ihrem Gebrauchswert an fast "absoluter" Signifikanz. Heißt: im Kapitalismus ist der symbolische Wert der Arbeit (weswegen er sich so gut mit dem Protestantismus vereinen liess) die bestimmende, symbolische Form hinter dem "Warencharakter", also dem Tauschwertaspekt jedes gehandelten Objekts. Wenn man sich also fragt, wie es sein kann, dass reine Zahlen auf Konten (in Computern) ohne ein Medium des Goldes, oder wenigstens einer geprägten Münze, etc. zum abstrakten, allgemeinen Äquivalenzmedium aufsteigen konnten, dann ist die Antwort, dass im Kapitalismus genau diese Form des Tauschwerts über die Masse der Lohnarbeitstätigkeit, also des Bruttozialprodukts, und damit schließlich der symbolischen Potenz der (nationalen) Zentralbanken, garantiert ist. Hinter der Nummer auf dem Schein, und ihrer Potenz dafür eine bestimmte Menge eines Gegenstands erwerben zu können, steht im Kapitalismus nichts anderes, als der äquivalente und abstrakt gehandelte Lohnarbeitswert, der in jedem Gegenstand steckt und eben nicht sein "formaler" Geldwert. Dieser Wert wird zu jedem Moment vom Markt, über die zugegebenermaßen extrem abstrakten Prozesse der Bonität zwischen Gläubigern und Schuldern<sup>9</sup>, sowohl anhand des vorhandenen Lohnarbeitsanteil, wie auch seines potentiell, zukünftigen Lohnarbeitswert, bemessen.

Wie hat es nun dazu kommen können, dass anstatt einer standesgemäßen (religiös oder feudalistisch, aristokratischen) Zuschreibung von Wert (dem Fürst was des Fürst ist, und Gott was dem Gott ist, und für alle Anderen den Rest) es eine radikale Transformation, hin zu einem gänzlich anderen Wertmaß und damit einem gänzlich anderen Warencharakter, und schließlich zu einer gänzlich anderen Warenförmigkeit der Ware, geben konnte? Mit der reinen Feststellung, dass der Warencharakter und der Wert einer Ware durch den in ihr gespeicherten und anerkannten Wert der abhängigen Lohnarbeit charakterisiert ist, ist eben noch nicht gesagt, wie es zu diesem radikalen Wechsel in der Wertbemessungsgrundlage, also zu der Art und Weise wie abstrakte Identitäten festgestellt werden, kommen konnte.

## 1.5 Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus

Genau hier kommt nun der zweite Aspekt zum Zuge, der den Kapitalismus als Epochenwechsel im Hinblick auf den spezifischen Warencharakter der Gegenstände (und ihrer spezifischen Warenförmigkeit) charakterisiert. Neben dem abhängigen Lohnarbeitswert als Bemessungsgrundlage des allgemeinen, identifikatorischen Tauschwerts der Objekte, braucht der Kapitalismus den Fetisch

---

<sup>9</sup>Siehe, R. Lang, What do banks do? [www.ifkt.org](http://www.ifkt.org).

für die Vermehrung des Kapitals. Und Kapital ist im Kapitalismus genau jene Möglichkeit den *momentanen* Tauschwert, also den Geldwert, eines Objekts zu vermehren, und schließlich daraus Profit zu schlagen. Die Epoche des Kapitalismus ist unter anderem dadurch charakterisiert, dass sie durch die symbolischen Identifikations- und Benennungsprozesse für die Objekte unserer Wirklichkeit, oder anders ausgedrückt, für die Entwicklung der symbolischen Ordnung hin zu den Prinzipien der allgemeinen Äquivalenzen der reinen, abstrakten Tauschwertobjekte wie Gold und schließlich Bankkonten, einer wesentlich größeren, gesellschaftlichen Gruppe eine potentielle, autonome Verfügung über Kapital geliefert hat, als dies noch im Feudalismus der Fall war. Die Menge der schließlich freien Bauern in England, die schon seit langem abhängige Lohnarbeit für ihre Produktion eingesetzt haben, war schließlich wesentlich größer, als die Anzahl der verarmten Landadeligen, die wegen dem Verlust ihres symbolischen Status die Ländereien schließlich an die Bauern verkaufen mussten (und zur Gentrifizierung in die Stadt zogen). Die Bauern konnten letztere mit Hilfe der Ausbeutung von Lohnarbeit im England des achtzehnten Jahrhunderts viel effektiver in Kapital verwandeln, als dies die Eintreibung des "Zehnten" an den Fürst je vermochte.

Ein Kapitalist ist schließlich jemand der mit Hilfe der Ausbeutung von Lohnarbeit aus zehn Euro, zwölf Euro machen will, selbst wenn er auch sonst kein Geld hat<sup>10</sup>. Mit diesem Fetisch für Profit, unabhängig vom Wert des Profits selber (also für den Profit um den Profit willen), und durch die Nutzbarmachung von Lohnarbeit und deren Ausbeutung, produziert der Kapitalist die totale Dominanz des Tauschwerts, oder des Geldwerts, aus dem Stand des Ausbeutungspotential der lohnabhängigen Arbeit einerseits<sup>11</sup>. Andererseits wird durch den darunter liegenden, symbolisch-dialektischen Prozess der Negation der Negation, also durch den Prozess einer fortschreitenden Symbolisierung der Gesellschaft und des Zustandes der Situation (der zweiten Natur des Menschen), der Anteil des abstrakten Tauschwerts an der allgemeinen Wertigkeit der Objekte ständig größer. Dieser Prozess der Entwicklung, hin zu einer symbolischen Emanzipation des Menschen aus seiner Geworfenheit in die Willkür der Natur (oder eben seiner diesbezüglichen Unmündigkeit), findet parallel zu den Schwankungen des Warencharakters und seiner Form statt; er bestimmt diese, ohne dass die Schwankungen jedoch ursächlich auf die Warenförmigkeit der Objekte selber zurückzuführen wären. Auch deswegen muss jeder Versuch eines "zurück zur Natur" angesichts der Gewalttätigkeiten eines Kapitalismus als erstens unlogisch und zweitens reaktionär zurückgewiesen werden.

Schließlich erreichen wir damit den heutigen Zustand des Hoch-, oder Spätkapitalismus, in dem der Fetisch für Profit, also der Fetisch durch die Ausbeutung von abhängiger Lohnarbeit aus einem bestimmten Tauschwert und für einen bestimmten Zeitraum einen höheren Tauschwert zu generieren - aus Geld mehr Geld machen zu wollen - die Wertigkeit fast aller Gegenstände, global und auf die *gleiche* Art und Weise, dominiert, weil mit der zur Profitsteigerung und zur effektiven Ausbeutung von Lohnarbeit notwendigen, technischen Entwicklung, der Grad an allgemeingültiger Abstraktheit im Wert der Gegenstände (die Fakten, Fakten, Fakten der Wissensgesellschaft), gegenüber ihrem unmittelbaren Gebrauchswert, ebenfalls enorm gestiegen sind. Die Wissensgesellschaft wollte die kartesische Aufklärung schon lange vor dem Kapitalismus. Letzterer wusste ihre technischen Errungenschaften nur wesentlich gewinnbringender für seinen eigenen Fetisch einzusetzen, als der Fetisch für Stand, Götter und Gott je in der Lage war.

---

<sup>10</sup>Ein Reicher ist also noch nicht per-se ein Kapitalist. Jedoch wollen viele Reiche heute auch nichts anderes, als aus ihrem Reichtum, mit Hilfe von Lohnarbeit, "Mehr-Reichtum" zu machen, und sind meist genau deswegen, aber auch nur dann, Kapitalisten.

<sup>11</sup>Deswegen hat es auch erst der Kapitalismus geschafft die Sklavenhaltergesellschaft abzuschaffen, nur um ihr dann eine Ausbeutergesellschaft gegenüber zu stellen.

## 2 Kleine Arithmetik des Kapitalismus

Um schließlich zu verstehen, wie der Kapitalismus die Ausbeutung der Lohnarbeit als Kapital zur privaten Verwertung des allgemeinen Tauschwertprinzips einsetzt, möchte ich hier kurz an die wichtigsten Gleichungen der kapitalistischen Arithmetik erinnern<sup>12</sup>.

Die Profitrate  $p$ , die für die Befriedigung des kapitalistischen Fetisch ("the accumulation for the accumulations sake"; oder eben dem Fetisch für "Mehr-Geld") die entscheidende Größe ist, ist durch das Verhältnis von erzieltm Mehrwert  $s$ , der im Kapitalismus rein aus der Mehrarbeit gegenüber den "fixen" Arbeitskosten abgeschöpft wird, zu festem und variablem Kapital  $c$  definiert:

$$p = \frac{s}{c} \quad (1)$$

Wie kann im Kapitalismus nun, allein aus der Ausbeutung von Lohnarbeit und Mehrwert schließlich Profit entstehen? Das heisst, warum treten alle anderen Formen der Ausbeutung (Sklavenhaltung, Fronarbeit, etc...) hinter dieser einen Form plötzlich zurück? Dazu gibt es zwei Antworten:

Erstens, weil der Kapitalismus historisch-ökonomisch diejenige gesellschaftliche Transformationsstufe darstellt in der, aufgrund der fortschreitenden, technischen Entwicklung (Industrialisierung), plötzlich Arbeitskraft und deren Ausbeutung über Lohnarbeit massenhaft zur Verfügung steht. Das heißt, der Kapitalismus ist *nicht* diejenige Periode, die die Lohnarbeit zur dominanten Form der Ausbeutung entwickelt hat. Diese falsche Behauptung ist der klassische, "top-down", verschwörungstheoretische Ansatz. Sondern es ist genau andersherum. Der Kapitalismus ist diejenige Phase der Geschichte in der, durch die gegebenen, gesellschaftlich-technischen Transformationen, Lohnarbeit zur vorherrschenden Form der Ausbeutung wird.

Zweitens stellt diese Art der Ausbeutung (über Lohnarbeit) in den hier präsentierten grundsätzlichen Gleichungen der Mehrwertsökonomie, wie Marx sie erarbeitet hat, eine sich selbst verstärkende, allerdings notorisch instabile "Entwicklung der gesellschaftlichen Kräfte", also u.a. des Bruttoinlandsprodukts aber auch anderer, sozialer und kultureller Faktoren, dar<sup>13</sup>. Allerdings nur, wenn immer genug "potentielle" Lohnarbeitskräfte (die "Reservearmee der Lohnabhängigen", also der arbeitsfähige, aber arbeitslose Teil der Bevölkerung) zur Verfügung stehen. Und zwar genau weil im Kapitalismus der Wille zur Lohnarbeit den gesellschaftlichen Stand determiniert (und nicht mehr die Geburt), und damit zur alle gesellschaftlichen Aspekte durchdringenden Grundlage der (Selbst-)ausbeutung wird.

Marx hat zu festem Kapital  $c$ , wie oben eingeführt, im wesentlichen Maschinen, Gebäude, Waren, und die Kosten der Arbeitskraft, zu ihrem jeweiligen abstrakten Markt-, Geld-, oder Goldwert, also zu ihrem jeweiligen Tauschwert, gezählt. Um den Einfluss der Umsatzrate, sowie den für Investitionen benötigten Wert des Kapitals aus dem Geldmarkt (virtuelles Kapital) mit zu berücksichtigen, wurde schließlich eine Unterteilung des zum Zeitpunkt  $t$  existierenden Kapitals  $c$  einer kapitalistischen Unternehmung wie folgt vorgenommen<sup>14</sup>:

$$c = c_M + c_V + c_0 + c_U \quad (2)$$

wobei,

$c_M$ : Finanzkapital,

$c_V$ : Rohmaterial und Arbeitswert,

$c_0$ : In der Produktion befindliche oder fertig produzierte Ware,

---

<sup>12</sup>Siehe auch "Vom Ende des Kapitalismus zur Expertendiktatur" und "What do banks do?".

<sup>13</sup>Heute kann man die gesamten, ökonomischen Entwicklungsfaktoren besser im GDI, dem "Genuin Progress Indicator", zusammenfassen, von dem das BSP nur ein Teil ist. Siehe, z.B., *Beyond GDP: Measuring and achieving global genuine progress*, Ecological Economics, 93, 57-68, 2013.

<sup>14</sup>Siehe, zum Beispiel, Harvey, *Limits to capital*, S.185ff.

$c_U$ : Ware die sich auf dem Markt befindet aber noch nicht verkauft ist.

Um den Profit  $p$  zu erhöhen, müssen meist gleichzeitig ein oder mehrere dieser Kapitalkomponenten möglichst erniedrigt werden. Ein Profit ergibt sich schließlich erst wenn die Änderung des Kapitalwerts negativ ist, oder die Erhöhung des Kapitals  $c$  niedriger ausfällt als die Erhöhung des Mehrwerts  $s$ . Da die getätigten Investitionen zu einem bestimmten Zeitpunkt fixiert sind (abhängig was die Maschinen, Lagerhallen, etc., zu einem gegebenen Zeitpunkt am Markt kosten), muss an jenen Komponenten gedreht werden, die bei der Warenherstellung involviert sind. Wenn der "Wertecharakter" der Ware nun ganz von abhängiger Lohnarbeit bestimmt ist (und nur dann!), kann über die Ausbeutung von Arbeit, also über Mehrarbeit die Ware am Markt verkauft werden, obwohl in diese *weniger* Kapital in Form von Lohnarbeit gesteckt wurde. Damit erniedrigen sich die Komponenten  $c_0$ , und  $c_U$ , und damit erhöht sich die Profitrate. Nur wenn für ein bestimmtes Produkt am Markt mehr bezahlt wird als, nach Abzug aller anderen Kosten, die in die Lohnarbeitskosten hineingesteckt wurden (also durch Mehrarbeit), kann aus dem Unterschied zwischen dem allgemeingültigen, momentanen Tauschwert der Ware, und dem vom Kapitalisten investierten Wert, Mehrwert erzielt werden. Wie gesagt ist die Voraussetzung jedoch, dass der Tauschwert in diesem Falle ganz vom Lohnarbeitswert (der selbst handelbar ist) dominiert ist. Sonst würde Mehrarbeit nicht gleichzeitig eine "Verbilligung" der Produktion bedeuten. Und erst wenn genau diese Art des Tauschwerts, also des Warencharakters der Ware, global verwirklicht ist, hat der Kapitalismus auch global die Möglichkeit genau diese Art der Mehrwertproduktion durchzusetzen<sup>15</sup>.

Der Haken an der Sache aus Sicht des Kapitalismus (und damit momentan für uns alle) ist nun nur (und diese Einsicht ist die eigentliche Errungenschaft der "Kritik der kapitalistischen Ökonomie" durch Marx), dass wenn der Warencharakter ganz von der Lohnarbeit bestimmt ist, und damit der Tauschwert einer Ware genauso groß ist, wie die in sie gesteckte Lohnarbeit, ist der vom Kapitalisten erzielte Mehrwert nur ein kurz- bis mittelfristig zu erzielender Mehrwert, relativ zum momentan vom Markt ermittelten Tauschwert; also dem global gemittelten Wert der Lohnarbeit, die in der Ware steckt. Genau dadurch, dass der Kapitalist nun aber Mehrwert mit einer Ware erzielt hat, indem er in diese weniger als den global ermittelten Wert an Lohnkosten gesteckt hat, wird diese sich damit automatisch, mittel- bis langfristig, in ihrem Wert verringern<sup>16</sup>.

Ein Beispiel hierzu. Wenn ein Mensch für die Produktion eines Hamburgers eine Stunde braucht, und er dafür immer 5 EUR bekommt<sup>17</sup>, wird der Hamburger langfristig auf der Welt überall 5 EUR wert sein. In dieser Situation kann nur noch ein Gewinn aus dem Tausch der Ware erzielt werden, wenn der Hamburger weiterhin zu 5 EUR verkauft wird, die in Wirklichkeit in seine Herstellung investierten Arbeitskosten jedoch nur 4.50 EUR betragen haben. Da jeder Kapitalist immer nur genau diesen Mechanismus zur Mehrwerterzielung anwendet, wird der Preis des Hamburgers also langfristig nur noch 4.50 EUR betragen. Diese inhärente, durch die kapitalistische Konkurrenzsituation, aber mehr noch durch den Fetisch zur Akkumulation, entstehende Mechanismus, führt langfristig zu kontinuierlich fallenden Profitraten<sup>18</sup>, falls nicht durch die Vernichtung von poten-

---

<sup>15</sup>R. Lang, "Vom Ende des Kapitalismus in die Expertendiktatur".

<sup>16</sup>Da die Bedingungen für die Erzielung von Mehrwert  $s$  und eine Änderung des Kapitalstocks meist gekoppelt sind, ergibt sich notwendigerweise ein instabiles System, das nur unter ganz bestimmten, strengen Randbedingungen (Momente der) Stabilität kennt. Für Marx, aber auch für viele nicht marxistische Ökonomen, ist klar, dass sich solch eine Stabilität der steigenden Profitraten, nur "zufällig" oder durch harte politische oder gewalttätige "Entscheidungen", und nur für kurze Zeit einstellt. Positiv ausgedrückt ist diese Instabilität des Systems der Grund für die weltbekannte, sogenannte "Dynamik" des Kapitalismus.

<sup>17</sup>Die voranschreitende Zeit und die Berechnung ihres Preis ist übrigens für Marx der Ausgangspunkt für die kapitalistische Dynamik, da Lohnarbeit und der "Wert der Zeit" unmittelbar zusammenhängen. Lohnarbeitszeitverkürzungen stellen demnach eine Verteuerung der Ware dar, was zu Zeiten für den Kapitalismus als Preiskorrektur auch notwendig wurde.

<sup>18</sup>Siehe "Vom Ende des Kapitalismus zur Expertendiktatur", www.ifkt.org. Oder Robert Brenner. The economics of global turbulence, Verso, 2006.

tiellen Tauschobjekten, also zum Beispiel in Kriegen, oder durch die Verkürzung der Arbeitszeit, höhere Löhne, oder in Zeiten der Vollbeschäftigung (also in sozialdemokratischen, kapitalistischen Zeitaltern), der Lohnarbeitsanteil verknappt wird, und damit langfristig die Profitraten wieder steigen können. Letzteres geschieht jedoch nur nach einer Phase der gewaltätigen Zerstörungen, in einer (Lohnarbeits-)Wertkrise, wie wir sie lokal auf der ganzen Welt bereits immer wieder erleben müssen.

Man kann also gerade auch umgekehrt argumentieren und, ausgehend von der heute offensichtlichen Krisenhaftigkeit des Kapitalismus, sowie den überall beobachteten, kontinuierlich fallenden Profitraten, die im Kapitalismus jenen Krisen vorausgehen, zeigen, dass gerade diese beobachtete Krisenhaftigkeit darauf hinweist, dass der "Warencharakter" der Ware, und also das Wesen ihres abstrakten, global wirkmächtigen Tauscherts, heute ausschließlich durch die abhängige Lohnarbeit charakterisiert ist.

Es spricht jedoch nichts dafür, dass die hier aufgezeigte Arithmetik nicht auch für andere Formen der Ausbeutung, also in Fronarbeits- oder Sklavenhaltergesellschaften, anwendbar ist. Allerdings diese sich dann notwendigerweise unter ganz anderen gesellschaftlichen Voraussetzungen, und mit anderen gesellschaftlichen Konsequenzen, vollziehen müssen. Gerade weil sich der ständig präsente, abstrakte Tauschwert einer Ware dann an den standesgemäßen, aristokratischen Herrschaftsverhältnissen und deren spezifischen Klassen orientieren würde, und nicht durch die Lohnarbeitsverhältnisse, sowie den abhängigen oder selbständigen Charakter der Klassen im Kapitalismus, determiniert wäre. Diesen Perioden wäre dann ein gänzlich anderer Charakter ihrer (Objekt-)Wirklichkeit, und damit ihrer phänomenologischen Erscheinungsformen, zuzuschreiben. Eben genau diese Art von "Andersartigkeit" der Wirklichkeit ist es, die wir "historisierend" als "Epochen" bezeichnen.

Wenn man also etwa propagiert den "Warencharakter" oder den Tauschwertanteil der Objekte *an-sich* abschaffen zu wollen, drückt dies nur das leider überall virulente Bedürfnis aus, noch hinter die Errungenschaften von Antike, Aufklärung, Feudalismus und, ja, auch des Kapitalismus, zurückfallen zu wollen. Anstatt letztere und gerade auch letzteren auf emanzipierte Art und Weise zu transzendieren, heißt: zu ent-sublimieren.